Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 7

Artikel: Der Rekrut
Autor: Würgler, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065051

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Rekrut

von Ernst Würgler

Die langen Gänge der Kaserne waren wieder einmal erfüllt vom Gemurmel der vielen hundert jungen Leute, die — den Einrückungsbefehl samt Dienstbüchlein in der Tasche — das übliche Rohrköfferchen in der Hand, der Dinge harrten, die da kommen sollten.

Die wenigen Offiziere, die an den langen Tischen sassen und von Zeit zu Zeit Namen und Daten aufriefen, hatten eher das Aussehen eifriger Beamter als tyrannischer Vorgesetzter, und die Unteroffiziere gar, die auf den scharfen Anruf jedes « Höheren » wie elektrische Doppelpendel die Haxen zusammenschlugen, um sich im nächsten Augenblick in irgendeiner Richtung in Bewegung zu setzen, waren überhaupt nur mit grünen Lehrbuben zu vergleichen !

Die trübe Frühlingssonne verschwand schon hinter den grauen Mauern der Kaserne und warf einen breiten Schatten über den weiten, nunmehr recht belebten Kasernenhof. Aber noch immer wurden Namen aufgerufen, Leute dahin und dorthin kommandiert, geplaudert, verstohlen geraucht und gelacht, ohne dass sich das Gesamtbild wesentlich verändert hätte.

Der kleine Bauernsohn dort zwischen dem rothaarigen Langenelend und dem breitmäuligen, kurzgeschorenen Dickkopf hatte bereits das Interesse an dem eintönigen Treiben verloren, hockte sich müde auf sein Köfferchen nieder und suchte die aufkeimende Langeweile damit zu vertreiben, dass er die Fäden an seiner ausgefransten grünen Hose mit einem groben, abgebrauchten Taschen-

messer vom Saume trennte. Er war von breiter, aber unscheinbarer niederer Gestalt, das Antlitz gross, flach und ausdruckslos wie eine missratene Omelette..

Müde lehnte er den schweren Kopf an die Mauer; der ängstliche Blick seiner blauen, unschuldigen Augen senkte sich mehr und mehr zu Boden, wie um sich irgendwo eine Stütze, einen Halt in der ihn umgebenden Fremde zu suchen. Es lag etwas Verzweifeltes, Stieres, Vernunftloses in diesen grossen, kindlichen Augen, etwas, als wäre die Seele darin erstorben.

Ich habe nur einmal noch solche Augen gesehen: die Augen eines grossen, schöngewachsenen Zuaven, den ein französisches Kriegsschiff seiner Heimat entriss...

« Silentium! » donnerte eine tiefe Stimme durch den Korridor und schreckte den schüchternen Bauernbuben aus seinen Gedanken auf. Er hielt sich mäuschenstill und horchte; der Wachtmeister hatte einen Befehl erteilt. Die Gruppe nahm ihre Köfferchen auf, drängte vorwärts und riss den verdutzten Jungen mit sich. Willenlos liess er es geschehen, lächelnd...

Unter der Tür des Kasernenzimmers schlug er ein Kreuz! — Der gute Kerl hat erst später erfahren, dass ein Kasernenzimmer jenseits von « Gut » und « Böse » liegt!

* * *

Noch am gleichen Abend wurde an uns Unteroffiziere der Befehl erteilt, Namen, Wohnort und Geburtsdatum der Rekruten, die nun in Kompagnien, Züge und Gruppen gesondert waren, zu notieren und die Zimmerlisten anzufertigen.

« Korporal Kuenz! Sy sind Zimmerchef, Zimmer 18! »

« ' Befehl, Herr Lütnant! Zimmerchef, Zimmer 18! »

Ich begann meine Arbeit, fragte, notierte, sah hier in ein verbissen-höhnisches Gesicht und dort in ein ängstlich-scheues und wunderte mich bloss, wie die Leute so seltsam still geworden waren, seitdem sie die Zimmerluft der Kaserne gerochen hatten...

« ... und Ihr? Wie heisset Ihr? » wandte ich mich an den kleinen Bauernsohn mit der grünen Hose, der reglos, mit gespreizten, kurzen Beinen am Fussende der Bettstelle stand und mich mit den weitaufgerissenen Augen ängstlich anstarrte.

« Wie heisset Ihr? »

Er beugte sich etwas nach vorn, als höre er nicht recht, glättete aufgeregt mit der Unterlippe den kurzen, blonden Schnurrbart, lächelte einen Augenblick gutmütig und nahm dann den höchst erschrockenen Gesichtsausdruck wieder an.

« Wie Ihr heisset, frog i? »

Er schien sprachlos. Die Nachbarn links und rechts kicherten halblaut und suchten den Verstörten durch Zurufe wie « Dickkopf », « Muni » und ähnliches Mut zu machen.

« Rueig!! »

Die Burschen verstummten.

« Wie isch Eure Name? »

« Jost »...

« Und wie no? »

« Manuel »...

« Guet. Und der Gschlächtsname? »

Er schien die Frage nicht zu verstehen.

« I main der Familiename? »

„Aber unter dem Rock war ein schmutziges Hemd zum Vorschein gekommen . . .“

Er zwinkerte unruhig mit den Augenbrauen. Helles Gelächter im Zimmer.

Um dem Spott der Kameraden weiter nicht Nahrung zu geben, rief ich ihn vor die Tür. Aber es war auch hier nichts aus dem vernagelten Burschen herauszukriegen, als dass er entweder Jost M a n u e l oder dann eben Manuel J o s t heissen müsse... Mit Hilfe des Dienstbüchleins endlich konnte die Sache aufgeklärt werden und strahlend vor Freude nahm er seine Position am Fussende der Bettstelle wieder ein.

Gottseidank ! — die erste Prüfung war also bestanden ! Er wusste nun — ach, es war ja so selbstverständlich gewesen — dass er Jost M a n u e l hiess !

* * *

Der mündliche Rapport, den ich am fünften Tage dem Leutnant über meine Gruppe abgeben musste, enthielt die bestimmte Aeusserung, dass Füsilier Manuel meines Erachtens geistig etwas zurückgeblieben sei, seinen Kameraden zum dauernden Gespött diene und deshalb lieber entlassen werden sollte...

« Mr wei zuewarte ! »

« ' Befehl, Herr Lütnant. — Herr Lütnant, Korporal Kuenz abb ! » — Seit jenem Tage durfte ich etwa das Dreifache der Zeit, die ich zur Ausbildung der übrigen acht Mann brauchte, auf Füsilier Manuel verwenden und meine Geduld mindestens um das Zehnfache steigern, um dem ungelenken und schwer begreifenden « Dorfmuni » — wie er unter den Rekruten genannt wurde — eine blasse Ahnung von dem beizubringen, was verlangt war.

Nach zwei Wochen täglicher Uebung brachte er die Achtungstellung immer

noch nicht fertig: die bockigen Beine klappten unversehens auseinander, wenn die Armhaltung verbessert wurde, und kaum hatten die Beine eine einigermassen annehmbare Stellung eingenommen, hingen die Arme wieder wie Lyonerwürste an den Schultern... Es war mir oft, als müsste ich mich einem Säugling verständlich machen... aber man liebt schliesslich die Kinder am meisten, die einem die grössten Sorgen verursachen...!

* * *

Dass Füsilier Manuel seinen Namen nicht recht gewusst und ein Tölpel sei, hatte sich in der Kompagnie rasch herumgesprochen. Punkto Rücksichtslosigkeit und Schadenfreude trotz aller Kameradschaft stehen die Soldaten den Seminaristen ebenbürtig!

Wer sich einmal blamiert, bleibt eben auf lange Zeit blamoren... Unser Pöstler machte sich einen Spass daraus, den Jungen zu necken, indem er seinen Namen aufrief, wenn er die Post verteilte.

« Füs. Kerr!... Füs. Meier!... Füs. Jost!...»

« Hier!» reagierte Manuel prompt.

« Jä, heisset Ihr Jost oder Manuel zum Gschlächt?»

« Manuel...»

« Sooo?... also, 's isch nüt für Euch!»

Manuel lachte breit. Er war an solche Dinge gewohnt, ja, er begann sich schon selbst für witzig zu halten, da er die Ursache so mancher Heiterkeit war...

Aber einen Nachteil hatte diese Witzigkeit dennoch: Der arme Kerl wusste nie recht, woran er war, ob man mit ihm spassen wolle, oder ob's ernst gemeint sei...

Eines Abends kam er schnurstracks über den Kasernenhof auf mich zu, stellte sich schüchtern vor mich hin und blieb wie angenagelt stehen.

« Korporal, Füsilier Manuel...»

« Was wänd Ihr, Füsilier Manuel?»

« Korporal, Füsilier Manuel...»

« Was wänd Ihr denn?»

Stossweise, schluchzend kam's da heraus: Seine Mutter sei gestorben... er wisse es... er müsse heim... der Postkorporal wolle ihm nur den Brief nicht geben... er habe geträumt, dass die Mutter gestorben sei... und er müsse « ums Gottswillen» heim... der Korporal solle ihm doch den Brief aushändigen...

Ich verfügte mich sofort aufs Postbureau.

Natürlich handelte es sich nur um einen Spass von seiten des Pöstlers; Post war keine da für Manuel, aber Manuel wollte dies nicht verstehen!

Seine Mutter sei trotzdem gestorben... er habe es ja geträumt!... Und er müsse heim...

« Manuel, schwätzed kei dumms Züüg! — Das isch e Spass gsi vom Pöstler, dass er Euch uffgruefe het! — Poscht isch gar keini do und was Ihr do träumt händ het nüt z'bedüte! — Ihr händ eifach Heimweh, basta!» —

Manuel starrte mich sprachlos an, gab sich einen Ruck und machte kehrt...

So etwas war ihm doch noch nicht vorgekommen! —

* * *

Ueber die Allmend schritt der Kompagnieinstruktor und zielte geradewegs auf meine Gruppe zu.

« Achtung — Steht!»

Ein Blick überzeugte mich, dass die Gruppe in tadelloser Haltung dastand.

« Herr Oberstlütnant — Korporal Kunz, melde: vierte Gruppe dritter Zug, Einzelausbildung, Soldatenschule!»

Er gab Befehl, in der Arbeit fortzufahren. Die Sache klappte ausgezeichnet, der Instruktor schien befriedigt und wendete sein Falkenauge bereits einer andern Gruppe zu. Da...!

« Korporal Kuen...»

« Hier, Herr Oberstlütnant!»

« Was isch das für e Ma dört, dr dritti Ma im zweite Glied?»

« Herr Oberstlütnant — Füsilier Manuel.»

« Cha dä Ma sini Hose nit besser uffezieh?»

« Nai, Herr Oberstlütnant... er het z'kurzi Bai!»

Diese Widerrede schien den Instruktor zu ärgern. Er zog die Oberlippe hoch, zeigte die langen Schaufeln seiner vordern Zähne und knirschte:

« Ruh'n!» —

Potzdonner! nun gibt's Krach, dachte ich und sah ihn wie ein guterzogener Junge an.

« Händ Sie sich überzüügt, Korporal Kuenz?»

« 'Befehl, Herr Oberstlütnant!»

« Worum sind die Hose nit uff Reparatur brocht worde?»

« Herr Oberstlütnant, sie sind bereits ab-g'ändret worde!»

Sein Missmut war auf das höchste gestiegen. Er schritt schnurstracks auf Füsilier Manuel zu und befahl diesem, den Rock auszuziehen.

Die Sache war wirklich nicht zu bessern. Manuel hatte eben zu kurze Beine... aber unter dem Rock war ein schmutziges Hemd zum Vorschein gekommen. Eine peinliche Untersuchung folgte. Gruppe für Gruppe musste den Rock ausziehen und strenger Befehl wurde an die Unteroffiziere erteilt, die Mannschaft alle acht Tage auf schmutzige Hemden zu prüfen...

« Wie lang traget Ihr denn das Hemmli scho, Füsilier Manuel ? »

« Sit drü Wuche ! »

« Jä, händ Ihr denn kai anders ? »

« Nei ! » —

Ich übergehe den übrigen Teil unseres Gespräches.

Füsilier Manuel erhielt vom Wachtmeister ein sauberes Hemd geschenkt.

Füsilier Manuel trug 14 Tage später wieder ein rabenschwarzes Hemd.

« Füsilier Manuel ! Ihr händ 's Hemmli nit gwächslet ! »

« Woll, woll, Korporal ! »

« Wassss ? Was isch denn das do für es Hemmli ? ! »

« He, 's andre !... I ha deicht, es heigi syder scho möge verdüffte... »

* * *

Bis gegen Ende der vierten Woche waren die Marschübungen stets gesteigert worden. Turnen, Schnellschritt, Laufschritt sollten die Beinmuskulatur stärken. Füsilier Manuel hielt tapfer mit. Nur der Schnellauf verursachte ihm Kummer. Er hatte es mir schon so und so oft erklärt, dass ihm das linke Bein infolge eines früher erlittenen Bruches «sümässig» weh tue; aber ein Korporal darf wohl Mitleid empfinden, nicht aber zeigen !

«Das goht scho, Füsilier Manuel !... Nämmet ech numme e chli zsämme ! »

Und es ging auch wirklich! Manuel klagte nicht mehr über sein Weh.

Eines Morgens sah ich, wie Füsilier Manuel während des Marsches dicke Tränen über die Wangen rollten... Ich erriet den Grund.

« Füsilier Manuel ! Hänget 's Gwehr a und laufet is noche ! — Uff d'Allmänd ! — Vergässet nit z'grüesse, wenn e Offizier vorbygoht ! »

« Zu Befehl, Korporal ! »

Er wischte sich den Schweiss und die Tränen von den geröteten Wangen und lächelte matt.

Was ich während der Mittagspause vom Zugführer zu hören bekam, darüber schweigt die Geschichte.

* * *

Viel Vergnügen machte dem biederen Innerkantönler das Schiessen, besonders wenn er die Scheibe traf. Er traf sie aber nie. Alles Ermahnen, alle Geduld, alles Fluchen und Drohen halfen nichts. Dabei war das Gewehr wie in einem Schraubstock festgeklemmt, wenn er es in seinen kräftigen Tatzen hielt.

Mit Hilfe eines Kontrollspiegels überprüfte ich seine Zielart. Endlich musste er es begriffen haben... Er atmete tief ein, hielt den Atem an, zielte; Visiereinschnitt, Korn und Schwarzsechs lagen in einer Geraden, der Zeigefinger am Hahnen begann sich mehr und mehr zu krümmen, Sekunden vergingen, nur die Laufspitze schwankte kaum ein Deut, da...

Plötzlich senkte sich das Gewehr... Manuel atmete erschöpft aus, drehte den Kopf zur Seite und meinte : « Korporal, säget mir's de, wenn's de rächt isch, i drücke de abb... »

Es schien, als wären hier Hopfen und Malz verloren. Aber am Hauptschiessen hat er dennoch seine Ehrenmeldung geschossen !

* * *

Füsilier Manuel hatte eine unauslöschliche Furcht vor allen besternten Halskragen und gestreiften Rockärmeln. Wenn man in einem einsamen Hochtale zu Hause ist und nur an Allerheiligen und Mariahimmelfahrt ins Dorf kommt, ist das ja schon begreiflich, und was jene besternten Kragen und gestreiften Aermel anbetrifft, so braucht's zuweilen nicht einmal Menschenscheu, um das Zittern vor denselben zu lernen... dass die Furcht Manuels aber auch anhielt, wenn er z. B. während der Mittagsrast an schlafenden Vorgesetzten vorbei musste, war doch etwas seltsam.

Nun, das war so gekommen : Unsere Gruppe hatte an einem regnerischen Montag die Wache angetreten. Als Wachtkommandant-Stellvertreter fungierte ein aufgeweckter Bursche, der seines Humors wegen in der ganzen Kompanie sehr beliebt war. Er führte meine Instruktionen auch tadellos aus, nur einen kleinen Spass hat er sich damals er-

laubt: er bestimmte nämlich ausgerechnet Füsilier Manuel dazu, die Offiziere zu wecken!

Und Füsilier Manuel zog aus und wollte die Offiziere wecken... Er trat auf leisen Sohlen an ihre Schlafzimmertüre heran, pochte schüchtern und flüsterte, gegen die Türe gewandt: « Herr Lütnant — Füsilier Manuel... 's isch Zyt! »

Drinnen bewegte sich nichts. Was tun? Er kehrte auf die Wache zurück und fragte seinen Kameraden, wie er denn die Offiziere wecken müsse??

« Zum Donner! » fuhr der ihn an, « 's isch jo scho viertelabb!... Hesch denn d'Offizier no ni gweckt? Vorwärts! Tue doch nit so chaibe schüüch! Du machsch eifach d'Türe uff und riefsch: Tagwach! Du bisch doch vo der Wach und do het kei Teufel ebbis gege di z'reklamiere! »

Füsilier Manuel war sich nun plötzlich klar über seine Rechte als Wachtsoldat. —

Er trat keck ins Offizierszimmer ein, drehte das Licht an und rief mit hahnartig kreischendem Stimmchen:

« Auf! Tagwacht! Alle Mann vor d'Bett! »

Die vier Leutnants sahen einander erstaunt an, drehten den Kopf nach der Tür und lächelten sprachlos. Aber Manuel liess sich nicht beirren:

« Also... wird's bald!... Alle Mann vor d'Bett! »

Seitdem hat Füsilier Manuel keinen Offizier mehr zu wecken versucht!

* * *

Mit einem Dutzend kurzer, froher Jauchzer begrüsste Manuel seine Heimat, als wir, das Aatal hinauf, dem Ziele unseres grossen Ausmarsches entgegenschritten. Es schien, als hätte sich sein schüchternes, zusammengedrücktes Wesen in den letzten Tagen voll und ganz aufgerichtet.

« Korporal, wenn Ihr öppe z'Bärg gönd und bi Eus dürechömmet, so müesset Ihr de au z'Visite cho », meinte er unterwegs bei der Mittagsrast freundschaftlich.

« Jä, Manuel, hesch au e nätti Schweschter? » foppte sein Nebenmann, ein vorwitziger Basler, « der Korporal chunnt numme, wenn de e nätti Schweschter hesch... »

Manuel zwinkerte übermütig mit den Augenbrauen, aber er schwieg, wie einer, der ein hübsches Geheimnis nicht verraten will...

Etwa ein Jahr später befand ich mich — von einer Ferienwanderung heimkehrend — auf derselben Strasse. Natürlich kam mir dabei Füsilier Manuel wieder in den Sinn und es stach mich der Wunderfitz, den ehemaligen Untergebenen, von dem ich seit der Rekrutenschule nichts mehr gehört hatte, zu besuchen.

Mit Hilfe einer « Seilbahn », die allerdings für Milchkannen und Holztransport eingerichtet war, gelangte ich zur Alp.

Jost war nicht zu Hause, er sei im Walde oben. Nach längerem Suchen, das durch kurze Rufjauchzer von seiten des mich begleitenden Buben unterstützt wurde, fand ich ihn.

Er war sichtbar erfreut, wusste aber nicht recht, was mit mir anzufangen sei in dieser Hochwildnis. Verlegen betrachtete er mich immer wieder von der Seite, und ein Gespräch wollte, trotz aller Aufmunterung meinerseits, nicht lebendig werden.

Schliesslich kauerte er sich stumm auf einen Holzstoss nieder und blickte ins Tal hinab an mir vorbei...

Nun, ich war auf meiner einsamen Wanderung auch wortkarger geworden, und so genoss ich still, was er mir anzubieten schien: Den Ausblick ins Tal und auf die Schneeberge hinüber.

Lange sassen wir so nebeneinander, Jost auf seinem Holzstoss, ich auf einem moosigen Baumstamm, und blickten träumerisch in den mildsonnigen Tag hinaus. Ueber uns blauer Himmel, vor uns der Kranz der weissen Berge, unter uns, tief, tief unten das Tal mit seinen winzigen Häusern und Dörfern und Strässchen, mit seinen winzigen Menschen und ihren kleinen, erbärmlichen Korporalsseelen...

Manuel war der schüchterne, unscheinbare Bauernsohn nicht mehr, seine blauen Kinderaugen leuchteten jetzt voll Stolz und Selbstbewusstsein, nur seine Stille, seine Befangenheit schien mir verdächtig.

« Korporal, säget Ihr nüt? » durchbrach er schliesslich das Schweigen.

« Was soll i sage, Manuel? Dass der's chaibe schön händ do obe!? »

« Jo, das scho... aber... »

« Was aber? »

« He, i ha deicht, Ihr heiget öbbe 's Anneli wölle gseh? »

« 's Anneli? »

Er nickte bedeutsam.

« Jä, wär isch denn 's Anneli? »

« He, froget doch nüd so...: Mi Schwöschter!! »